

Ursachen und Gegenstrategien **Islamistische Radikalisierung im** **Rhein-Main-Gebiet**

Eine Expertise für den Mediendienst Integration

Von Dr. Meltem Kulaçatan, Prof. Dr. Harry Harun Behr, Prof. Dr. Bekim Agai

Goethe-Universität Frankfurt

Mai 2017

MEDIENDIENST INTEGRATION

Schiffbauerdamm 40

10117 Berlin

Telefon: +49 30 200 764 80

mail@mediendienst-integration.de

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung – Warum ist das Rhein-Main-Gebiet ein "Hotspot" für islamistische Radikalisierung?.....	3
2. Strategien von neo-salafistischen Netzwerken: Welche neuen Erkenntnisse gibt es?	5
<i>Exkurs: Welche Rolle spielt Gender?</i>	<i>7</i>
3. Welche Gegenstrategien sind möglich?.....	9
4. Fazit	12
Literaturquellen	14

1. Einleitung – Warum ist das Rhein-Main-Gebiet ein „Hotspot“ für islamistische Radikalisierung?

Die Rhein-Main-Region gilt als ein „Salafisten-Hotspot“. Nicht zuletzt durch Auftritte von umstrittenen Akteuren wie Pierre Vogel, der zwischenzeitlich den Schwerpunkt seiner Aktivitäten in das Rhein-Main-Gebiet verlegt hatte, hat sich dieser Eindruck verfestigt. Auch Bilder wie die von „Lies!“-Kampagnen in der Frankfurter Innenstadt, wo junge Männer öffentlich den Koran verteilten, prägten das Bild des Rhein-Main-Gebietes als Hochburg von Neo-Salafisten. Hinzu kommen das Verbot gegen den Verein „Dawa FFM“ sowie Razzien gegen Moscheen, denen Verbindungen zu potenziellen Terroristen vorgeworfen wurden. Es ist aber nicht nur das abstrakte Szenario der Ideologisierung von jungen Menschen, das den Staat zum Handeln antreibt, sondern vor allem die Gefahr einer Indoktrination hin zum kriegerisch veranlagten Salafismus: Im Jahr 2011 erschoss Arid U. zwei US-Soldaten am Frankfurter Flughafen. Als Rechtfertigung für seine Tat dienten ihm Bezüge zum Islam.

Um zu verstehen, wie das Rhein-Main-Gebiet zu einem „Hotspot“ von militanten Islamisten werden konnte, muss man zunächst in die 1970er Jahre zurückgehen. In dieser Zeit etablierten sich viele islamische Initiativen in Deutschland, die sich unter anderem nach Frankfurt, Hanau, Offenbach oder Darmstadt orientierten. Das hatte zwei Gründe: Frankfurt war in etwa die geografische Mitte des damaligen deutschen Westens und der internationale Flughafen Frankfurt lag vor der Tür.

Auch internationale arabische Studentenorganisationen und andere islamische Organisationen der arabischen Welt kamen nach Frankfurt. Sie arbeiteten vor allem auf ehrenamtlicher Basis, die Tätigkeit in den Organisationen war intellektuell zudem anspruchsvoll. Sie konnte daher am ehesten von Menschen mit gesichertem Einkommen und repräsentativen Berufen übernommen werden – zum Beispiel von Ärzten, Rechtsanwälten oder Ingenieuren. In Frankfurt waren diese Berufsgruppen stark vertreten.

Zugleich war Frankfurt stärker als andere deutsche Städte beeinflusst von internationalen Entwicklungen. Angesichts einer aufkommenden rechts-faschistischen Bewegung in vielen Ländern Europas entwickelte sich auch in Frankfurt eine Allianz zwischen Punk, Reggae, Black Empowerment für Muslime of Colour und Antifa-Bewegungen.

Einen gewissen Startpunkt des „Islamischen Erwachens“ – „Revival of Islam“ – markiert der September 1979 durch die iranische Revolution sowie das arabische Ölembargo. Es war gleichzeitig die Schwelle zum 15. Jahrhundert nach der islamischen Zeitrechnung, die Hidschra. Einer nicht gesicherten Tradition Muhammads nach steht mit jedem Beginn eines neuen Jahrhunderts der Hidschra ein religiöser Erneuerer (mudschaddid) in den Startlöchern, die Welt zu verbessern. Andere, so wie diejenigen, die während der Wallfahrt

1979 in Mekka die Moschee besetzten, erwarten mit dem Erscheinen einer messianischen Gestalt (mahdi) das Ende der Welt.

Das „Revival of Islam“ war eine Gegenbewegung zur sogenannten Verwestlichung, ausgehend vom politischen Islam der 1970er weltweit, dessen historische Wurzeln im Beginn des 20. Jahrhunderts liegen. Allerdings nimmt dabei der militante islamistische Extremismus einen kleinen Teil dieser Bewegung ein.

Die Verbindung zwischen globalen Strömungen der Jugendkultur, der Populärkultur und einem international aufkommenden „Revival of Islam“ wird in seiner Tragweite etwa für Phänotypen muslimischen Lebens in Metropolregionen wie Frankfurt heute noch völlig unterschätzt. Diese erste postmoderne Internationale des Islams war damals in Frankfurt ebenso wie in London, Detroit, Den Haag oder Bandung von gut ausgebildeten jungen Erwachsenen, Studierenden und Schülern getragen.

In Ländern wie dem Iran oder der Türkei lagen andere Szenarien vor, einerseits geprägt durch ein straffes Militärregime, das letztlich in den Putsch führte und durch die Etablierung des politischen Islams in der Parteien- und Medienlandschaft, andererseits der Sturz des Shahs im Iran durch eine konzeptionelle Verknüpfung des Islams mit der marxistisch-leninistischen Revolutionstheorie, reformuliert durch muslimische Intellektuelle wie Ali Shariati. Der Sturz des Shahs hatte eine Signalwirkung auch auf den politischen Islam in der Türkei: Plötzlich schien es greifbar und möglich, sich in einem muslimischen Land gegen die Vorherrschaft des Westens sowie gegen die Ungleichheitsstruktur im eigenen Land durch eine islamische Revolution zur Wehr zu setzen. In Deutschland und Europa galt das Primat des Gastarbeiters. Das Interesse für die Religion der Muslime war bis zum Zeitpunkt der islamischen Revolution gering.

Heute, fast 40 Jahre später, ist das Land Hessen mit etlichen militant-islamistischen Gruppierungen konfrontiert. Im Zuge dieser Entwicklungen hat Hessen reagiert: Das „Hessische Informations- und Kompetenzzentrum gegen Extremismus“ (HKE) koordiniert als Schnittstelle die Bemühungen zur Prävention und Intervention gegen verfassungsfeindliche Bestrebungen allgemein. Hier kooperieren staatliche Akteure mit zivilgesellschaftlichen Trägern und Initiativen, die sich gegen Rassismus, strukturelle Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Extremismus und antimuslimischem Rassismus engagieren.

Zusätzlich wurde das „Präventionsnetzwerk gegen Salafismus“ ins Leben gerufen. In der „Beratungsstelle Hessen – Religiöse Toleranz statt Extremismus“ kümmert sich der Verein „Violence Prevention Network“ mit 15 Mitarbeitern im Auftrag des Landes um das Spektrum rund um den politischen und den dschihadistisch orientierten Salafismus. Die Präventions- und Deradikalisierungsarbeit dieser Initiativen schließt an die pädagogischen Handlungsfelder in Schulen, Jugendzentren und Moscheegemeinden an. Daneben werden Aussteiger und sogenannte Rückkehrer während verschiedener Resozialisierungs-

maßnahmen psychologisch betreut und begleitet. Einen weiteren Teil bildet die pädagogische und psychologische Arbeit in den Familien. Als Arbeitsfeld ist auch die seelsorgerische und pädagogische Begleitung in Strafanstalten zu nennen. Alle genannten Akteure versuchen, sich dem Phänomen zu nähern, fast überall hat man jedoch das Gefühl, damit überfordert zu sein. Denn der Anschluss an ein sehr striktes Religionsverständnis kombiniert mit einer radikal-politischen Ideologie oder die Hinwendung zur Gewalt erfolgt nicht unter Zwang. Die Jugendlichen entdecken vielmehr ein attraktives Angebot für sich, das zum einen hochindividualisiert gestaltet ist und zum anderen die Möglichkeit bietet, Teil einer Gemeinschaft zu sein.

Die vorliegende Expertise legt dar, mit welchen Strategien neo-salafistische Gruppen versuchen, Jugendliche anzuwerben. Kapitel 3 zeigt, welche Gegenstrategien denkbar sind und vor welchen Herausforderungen insbesondere die Präventions- und Deradikalisierungsarbeit steht. Das Augenmerk richtet sich auf erziehungswissenschaftliche sowie pädagogische, religionspädagogische und theologische Perspektiven. Die Expertise stützt sich auf umfangreiche Forschungen der drei Autoren im Rhein-Main-Gebiet¹.

2. Strategien von neo-salafistischen Netzwerken: Welche neuen Erkenntnisse gibt es?

Unsere Forschungen zeigen, dass die Annäherung an Jugendliche in der Regel anders abläuft als gemeinhin vermutet. Akteurinnen und Akteure in salafistisch orientierten Netzwerken und Gruppen nähern sich den Jugendlichen nicht ausschließlich über religiöse Narrative, sondern über die Beziehungsebene. Sie bieten den jungen Menschen zunächst einmal ein offenes Ohr. Lange Erstgespräche kreisen vielfach um den eigenen Alltag der Jugendlichen. Es geht um Sorgen in der Schule und im Elternhaus, aber auch um Konflikte mit Freunden. Einer der wichtigsten Dreh- und Angelpunkte hierbei ist die Nahbarkeit und die Präsenz der salafistisch orientierten Akteure. Sie sind über verschiedene soziale Netzwerke sowie Internettelefonie zu jeder Tages- und Nachtzeit ansprechbar sowie aufnahmefähig.

Die Gruppen knüpfen auch an Diskriminierungserfahrungen der Jugendlichen an. Sowohl in unserer Forschung als auch in der Arbeit der „Hessischen Muslime für Demokratie und Vielfalt“ werden immer wieder Mehrfachdiskriminierungen als mögliche Gründe für den Radikalisierungsprozess angeführt. Diese werden unmittelbar erlebt oder sekundär nachempfunden. Die Verletzungen als Folge von Mehrfachdiskriminierungen werden verstärkt, indem das Stereotyp der Muslime als Opfer bedient wird. Es werden keine

¹ Die Verfasser konzentrieren sich in ihrer Expertise auf neo-salafistische Gruppierungen, die gewaltbereit orientiert sind. Den Verfasser ist die Heterogenität unter den Salafisten bewusst. Der gewaltbereite Anteil bildet nach wie vor eine kleine Gruppe unter den gegenwärtigen Salafisten ab.

Angebote zur Lösungsfindung oder zur Überwindung von Konfliktsituationen gemacht, resultierend aus den mittelbaren wie unmittelbaren Diskriminierungserfahrungen. Vielmehr wird die Zurückweisung zusätzlich verstärkt, indem eine Einteilung in „Wir“ (die Muslime) und die „Anderen“ (die Ungläubigen, die Europäer, die Westler usw.) geschieht. Dazu zählen gegenwärtig auch nationalistische Narrative aus den Herkunftsländern der Eltern und Großeltern, die mit religiösen Aspekten vermennt werden.

Um dieses Entfremdungsgefühl zu verstärken, greifen militante Neo-Salafisten oft auf Narrative aus der Geschichte des Islams sowie aus der Biographie Muhammads zurück. Das soll an folgendem Beispiel verdeutlicht werden: Im Jahr 622 wanderte Muhammad gemeinsam mit seiner ersten Gefolgschaft von Mekka in das heutige Medina aus. Der Grund lag in der politisch und sozial prekären Situation Muhammads und seiner Gefolgschaft in Mekka. Die Nachstellungen seiner Gegner hatten an Schlagzahl und Intensität zugenommen. Der arabische Begriff Hidschra bedeutet „Auswanderung“.

Von salafistischen Akteuren wird er umgedeutet und im Sinne des Unterdrücktseins als heilige Erfahrung verklärt. Jugendlichen wird dabei weisgemacht, dass sie sich in einer ähnlichen Situation wie Muhammad damals befänden: Auch sie seien in Gefahr, da sie ihren Glauben in der feindseligen Umgebung nicht ausleben könnten, welcher fester (und unveränderbarer) Teil ihrer Identität sei. Hybride Identitäten, die Bestandteil der Lebenswirklichkeit der Kinder und Jugendlichen sind, werden abgelehnt. Sprich, deutsch-türkisch, deutsch-arabisch, deutsch-kurdisch, deutsch-bosnisch, deutsch-iranisch und so fort finden keinen Raum und keinen positiven Widerhall. All das, was die Jugendlichen ausmacht, erhält keinen Resonanzraum.

Akteure aus entsprechenden Netzwerken sprechen in die Lebenswirklichkeit der Jugendlichen hinein, ohne sie wegen Herkunft, Religionszugehörigkeit, fehlender Religionszugehörigkeit oder Geschlecht auszuschließen. Selbstverständlich sind die anvisierten Zielsetzungen prekär, wenn nicht gar gefährlich. Und dennoch erleben die jungen Menschen zum Teil zum ersten Mal in ihrem Leben Selbstwirksamkeit und (scheinbare) Selbstermächtigung.

Neben dem Zugehörigkeitsgefühl bieten neo-salafistische, radikal-islamistische Netzwerke ihren Mitgliedern und vor allem Neuzugängen Hilfe in Form von unterschiedlicher finanzieller Unterstützung an. Das reicht von Seminaren, die bezahlt werden, bis hin zu Autos, die bei Umzügen zur Verfügung gestellt werden, oder gemeinsame Ausflüge und Reisen zu Veranstaltungen, die gemeinschaftlich finanziert werden. Diese Formen der Solidarität werden einerseits religiös begründet. Andererseits dienen sie der Anerkennung und der erzieherischen Hinführung in die hierarchischen Strukturen, wie beispielsweise zu einem späteren Zeitpunkt mit weiteren Neuzugängen umgegangen werden soll.

Neo-salafistische Akteure vermitteln in einer äußerst erfolgreichen Form das Gefühl des „Gebrauchtwerdens“, das Gefühl der Aufwertung, jemand zu sein, der wichtig ist und wert

geschätzt wird – im Rahmen eines höheren Ziels, nämlich des Dienstes für Gott innerhalb einer islamischen Gemeinschaft. Die Wirksamkeit des spirituellen Heilsversprechens darf in diesem Kontext keinesfalls unterschätzt werden: Gläubige Muslime leben im Bewusstsein, dass das irdische Leben ein Durchgangsstadium darstellt.

Es ist ein Stadium zwischen der sogenannten erinnerten Herkunft – an-nafs al unsiyya – und der erhofften Heimat – an-nafs al-khalfiyya. Das Heilsversprechen wird über das religiöse Narrativ der Heimstätte vermittelt. In der neuen Gemeinschaft erhalten die jungen Menschen Aufgaben, durch die sie zum festen Bestandteil der Gemeinschaft werden. Dazu gehört auch die Konstruktion einer imaginierten Gemeinschaft der Gläubigen im Zuge des Radikalisierungsprozesses: In dieser Imagination entsprechen die entworfene Gemeinschaft und die dazugehörige Welt einer quasi idealen Welt. Dort gibt es keine Armut, nur Wohlstand, alle werden materiell versorgt und sind gleichwertig.

Die Radikalisierung zielt auf folgende Koordinaten: Die bisherigen religiösen Praktiken, sofern sie bei den jungen Menschen vorhanden sind, werden abgelehnt und modifiziert. Dabei werden strengste und wortwörtliche Auslegungen des Korans formuliert und auf die jungen Menschen übertragen – mit der Einforderung der umgehenden und umfassenden Verhaltensänderung. Das ist deshalb so problematisch, weil die pädagogische Übersetzungsarbeit und Kontextualisierung fehlt (mehr dazu in Kapitel 3).

Exkurs: Welche Rolle spielt Gender?

Junge Frauen und Mädchen sehen sich frühzeitig mit der Herausforderung konfrontiert, Beruf und Familienplanung miteinander zu vereinbaren – und erfahren oft, dass das in der Realität nur schwer möglich ist. Neo-salafistische und radikal orientierte Netzwerke setzen genau hier an: Frauen wird nahegelegt, sich auf ihre Hauptaufgabe als Mutter und Ehefrau zu konzentrieren. Dieses stereotype Rollenbild kann für junge Frauen eine Entlastung bedeuten: Die Herausforderung, Familie und Beruf miteinander in Einklang bringen zu müssen, entfällt.

Häufig bieten die Netzwerke auch Unterstützung bei der Partnersuche an. In der Regel gibt es ältere und „ranghöhere“ Ansprechpartnerinnen aus der Gemeinschaft, die sich auf die Suche nach einem geeigneten Kandidaten für die Mädchen machen. Mit dem Versprechen einer glücklichen Beziehung und dem mit der Ehe verbundenen Status, „die Frau von XY“ oder „die Mutter der Kinder von XY“ zu sein, nutzen die Gruppen die noch zaghafte Sehnsucht nach einer Partnerschaft aus.

Ein Beispiel: Für eine unserer Studien haben wir eine junge Frau aus dem Rhein-Main-Gebiet interviewt, die sich mit 16 Jahren in einen Schulkameraden verliebte, der in neo-salafistisch orientierten Kreisen aktiv war. Laut eigenen Beschreibungen kommt sie aus einer liberalen, religiösen, jedoch säkular orientierten Familie mit afghanischer und

pakistanischer Migrationsgeschichte. Ihr und ihren Schwestern stand es frei, ob sie ein Kopftuch tragen wollten oder nicht. Sie entschied sich dafür. Von den überwiegend türkischen Musliminnen in ihrer Altersgruppe wurde sie gehänselt, da sie vor allem bunte Kopftücher und helle Kleidungsstücke trug – so sehe doch keine echte Muslimin aus, so bunt und lässig. Hinzu kam, dass ihre Gefühle von dem Schulkameraden nicht erwidert wurden.

Sie tat alles, um dem Jungen zu gefallen: Sie ging mit in die von ihm besuchte Gemeinde, änderte ihren Kleidungsstil in einen schlichten und unauffälligen Stil, fastete streng und kapselte sich langsam von ihren Eltern und ihren Freundinnen ab. „Ich merkte lange nicht, was da passierte. Er mischte sich immer mehr in mein Leben ein und kritisierte meine Glaubensausübung sehr scharf, wertete mich ab und erklärte mir oft, dass er mich so nicht möchte. Das sei nicht echt, was ich machen würde. Ich sei gar keine echte Muslimin und ich müsste mich ändern. Das tat ich dann auch. Aber nicht für Allah oder für meinen Glauben, sondern für ihn.“

Erst als ihre Freundinnen Alarm schlugen und ihr quasi den Umgang mit dem Jungen verboten, verstand sie allmählich, auf welchem Weg sie sich befand. Die rigiden und zunehmend gewaltaffinen Äußerungen des Jungen hatten sie dann doch hellhörig werden lassen. „Zum Glück erwiderte er meine Anbetung nicht“, erklärte sie lachend im Interview. „Wer weiß, was mit mir passiert wäre. Auch wenn ich nicht so sture und gute Freundinnen gehabt hätte. (...) Man braucht jemanden, der einen auffängt und sagt, dass man gut ist, wie man ist. (...) Das ist das wichtigste, das Gefühl als Jugendliche OK zu sein, wie man ist“.

Junge Frauen, die mit militant islamistischen Gruppen sympathisieren, sind jedoch keineswegs alle „hilfsbedürftig“ oder orientierungslos. Vielmehr muss zwischen zwei Altersgruppen unterschieden werden: Für Mädchen im Teenageralter spielt tatsächlich oft der Wunsch nach einer romantischen Beziehung eine Rolle. Für junge Frauen hingegen scheint die Mitgliedschaft in einer militant islamistischen Gruppe auch politisch konnotiert zu sein. So zeigt unsere Pretest-Studie „Women and Jihad“ von 2015: Für junge Frauen zwischen 20 und 25, die sich radikalisierten Gruppierungen oder dem IS anschließen wollten, hatte die Möglichkeit, an einem neuen Staatengebilde mitwirken zu können, eine hohe Signalwirkung. Die Studie zeigt auch: Zwischen 2013 und 2015 reisten teils gut ausgebildete Musliminnen aus Europa und Asien in das Gebiet des IS aus, um dort als Lehrerinnen oder Ärztinnen zu arbeiten.

Um Frauen für ihre Zwecke zu gewinnen, greifen militante Islamisten auch auf eine vehemente Kritik am „westlichen“ Geschlechtermodell zurück: Frauen im Westen, so die Argumentation, seien bloße Waren und Manövriermassen des Kapitalismus, die auf sexuelle Objektfunktionen reduziert würden. Männer wüssten ihre Frauen nicht zu schätzen und würden sie zum Arbeiten zwingen. Auch die westlichen Staaten würden nichts unternehmen, um Frauen zu schützen und zu versorgen – im Falle einer Scheidung

seien sie auf sich gestellt, indem sie den Unterhalt für sich und ihre Kinder sicherstellen müssten.

Niemand – so die Argumentation – mache sich Gedanken um die Frauen, die einen großen Teil ihres Lebensunterhaltes für die Fremdbetreuung ihres Nachwuchses aufwenden müssten. Stattdessen würde ihnen die Anerkennung für ihre Leistungen verwehrt. Diese Argumentation zeugt von einem geschulten Blick auf Diskriminierungen in der westlichen Welt, in der Männer und Frauen trotz gleicher Arbeit und Qualifikation oft nicht gleich vergütet werden und in der Frauen nach wie vor stärker von Altersarmut betroffen sind als Männer. Die Rolle als Mutter und Ehefrau hingegen – so die Argumentation der Akteure – brächten der Frau die gesellschaftliche und familiäre Anerkennung, die ihr gerecht werde und die ihr zustünde.

3. Welche Gegenstrategien sind möglich?

Untersuchungen zeigen, dass Radikalisierungen sehr individuell verlaufen und es keinen Königsweg mit Blick auf die Prävention und Deradikalisierung gibt. Doch lassen sich einige konkrete Vorschläge herausarbeiten. Zu ihnen gehören Maßnahmen, die auf den Islam Bezug nehmen, wie auch sozialarbeiterische, die nicht religiös konnotiert sind.

Jugendliche sprechfähig machen

Junge Menschen finden in ihren Moscheegemeinden und im Elternhaus nach wie vor zu wenig Gehör, wenn es um ihre Bedürfnisse nach Spiritualität und Austausch über ihre Alltagsprobleme geht. Ein Grund dafür ist, dass viele Jugendliche die Herkunftssprache der Eltern, die oftmals in den Gemeinden gesprochen wird, kaum beherrschen. Hier könnten sich die Jugendlichen zum Teil zwar sprachlich artikulieren, trauen es sich jedoch aus verschiedenen Gründen nicht. In der Phase der Heranwachsenden tauchen hier entsprechend Fragen und Bedürfnisse auf, die sprachlich nicht in Elternhaus oder Gemeindekontext thematisiert werden können und auch in den Institutionen der Mehrheitsgesellschaft außen vor bleiben. Hier könnten sich die Jugendlichen zwar sprachlich artikulieren, trauen es sich jedoch aus verschiedenen Gründen nicht. Notwendig ist hier ein geschultes Personal, Pädagoginnen und Pädagogen, Lehrerinnen und Lehrer, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sowie Imaminnen und Imame, die akademisch ausgebildet sind und auf die Bedürfnisse der Jugendlichen eingehen können. Viele Jugendliche vermissen einen geschützten Raum, in dem sensitive Belange zur Sprache gebracht werden können. Dabei geht es auch um gender-relevante Perspektiven, bezogen auf körperliche Veränderungen, gesellschaftliche Erwartungen sowie Sehnsüchte und

Wünsche, die Infragestellung heteronormativer Vorgaben sowie um Religion als Ressource zur Selbstermächtigung.

Zusätzlich ist eine Übersetzungsleistung notwendig, die den jungen Menschen Aspekte aus der Religionspädagogik und aus der islamischen Theologie hin zu gesellschaftlichen und sozialen Phänomenen öffnet. Diese Übersetzungsleistung erfolgt aus der Religion hin zur Lebenswirklichkeit der Jugendlichen und Kinder. Sprich, weg von der ausschließlichen Rede und Predigt hin zur Wissensvermittlung, die eine spirituelle Beheimatung ermöglicht.

Zum einen ist eine Offenheit gegenüber der Skepsis junger Menschen hinsichtlich der religiösen Institutionen notwendig. Zum anderen wissen wir aus unseren Untersuchungen und auch praktischen Umsetzungen in der Metropolregion Frankfurt, dass eine religiöse Beheimatung eine wichtige Rolle dabei spielen kann, Jugendliche gegen Radikalisierungsangebote zu immunisieren.

Spirituelle Einbettung als Gegengewicht

Um religiöse Sprach- und Sprechfähigkeiten von Jugendlichen und Kindern zu fördern, können Beispiele aus dem Leben des Propheten Muhammad herangezogen werden. Dazu gehört Muhammads Leben als Vollwaise und sein Anliegen, Kindern die elterliche Fürsorge und Zuwendung auch in Zeiten partnerschaftlicher Hürden, Spannungen und Trennungssituationen zu ermöglichen.

Den Jugendlichen muss aufgezeigt werden, dass der sogenannte Islamische Staat mit der Tradition des Islams bricht, indem er Kinder rekrutiert, indoktriniert, zu Opfern des Krieges macht und sie missbraucht, Menschen zur Konversion zwingt und Frauen und Mädchen ächtet sowie sexuell ausbeutet. Auch neo-salafistische Akteurinnen und Akteure brechen zudem mit diesen Traditionen, indem sie die jungen Menschen von ihren Eltern bzw. von ihrem Elternhaus abschneiden, den Umgang mit den Eltern und mit den Verwandten unterbinden und sie von ihrem familiären Umfeld isolieren.

Kritische Auseinandersetzung ohne Stigmatisierung

Wichtig ist auch, sich kritisch mit der jeweiligen Indoktrinierung auseinanderzusetzen, ohne in eine Form der Gegenrede oder gar Stigmatisierung überzugehen. Schließlich handelt es sich eben auch um die Förderung von Gewalt, die Ästhetisierung von Gewalt sowie die Konstruktion von Minderheiten, die nicht in das Denkmuster passen und nicht dem inhärenten Menschenbild entsprechen. Es ist das Bild einer manichäischen Welt, in der eine plurale Lebensgestaltung in einer heterogenen und liberal ausgerichteten Gesellschaft

nicht vorgesehen ist, in der Aus- und Verhandlungsprozesse nicht stattfinden und nicht zum Selbstverständnis dazugehören.

Verständigung über Standards des Zusammenlebens

Es bedarf einer intensiveren Verständigung darüber, welche Standards und Formen des Zusammenlebens wir uns als gesellschaftliche Solidargemeinschaft in Zukunft geben möchten. Jede religionsgruppenspezifisch adressierte Restriktion muss aufgehoben werden, etwa Burka- und Kopftuchverbote. Es muss mehr Toleranz gegenüber öffentlich artikulierter Religion eingefordert werden. Damit ist ein Toleranzbegriff gemeint, der auf Wertschätzung und nicht auf Duldung setzt. Sprachliche Stereotype, die rassistische, genderfeindliche wie Antigenderismus und sozial ausgrenzende Konzepte transportieren, müssen dekonstruiert werden. Es muss mehr nach Dingen gefragt werden, die die Gesellschaft von Migrantinnen und Migranten lernen kann. Das globale Bewusstsein, die soziale Intelligenz, die spirituelle Neugier und die kognitive Ansprechbarkeit von Jugendlichen dürfen nicht unterschätzt werden.

Integration darf nicht auf die Bringschuld von Migrantinnen und Migranten reduziert werden, sondern muss als gesamtgesellschaftliches Anliegen verstanden und gestaltet werden, in einer als kontingent empfundenen Situation größtmögliche Normalität herzustellen, und zwar Vielfalt und nicht Einfalt als Normalität. Identität ist als die Kunst zu begreifen, beim Anderen zu sein und gleichzeitig bei sich selbst zu bleiben – ohne sie als Fixum zu begreifen. Die Vorgeschichten, Begriffsgeschichten und Zusammenhänge von Phänomenen und Ereignishorizonten, um die herum sich islamistische Radikalisierung artikulieren kann, bedürfen der Erhellung und Erläuterung.

Vorbilder und Multiplikatoren stärken

Die wissenschaftliche Herausforderung besteht auch darin, Multiplikatoren und Experten auszubilden, die sich professionell mit den hier beschriebenen Phänomenen auseinandersetzen. Damit ist der Zuruf an die Institute für Islamische Theologie in Deutschland verbunden, eine Theologie zu formulieren, die in die Gesellschaft hineinspricht und sich nicht ausschließlich auf die Selbstausslegung konzentriert, wenngleich Grundlagenforschung für eine erfolgreiche Umsetzung unabdingbar ist. Damit ist die Forderung nach der Schaffung neuer Zugänge zu Diskursen zu Islam und den Zivilgesellschaften verbunden, sowohl international als auch im deutschsprachigen Raum. Bedeutsam ist das in Feldern wie der Demokratiebildung, der Friedensbildung sowie

Friedenspolitik als auch in der Antirassismus-Arbeit. Das Ziel muss eine Stärkung der jungen Menschen sein, Empowerment und Demokratiebildung.

Dabei gilt es, die Kinder und Jugendlichen zunächst einmal dort abzuholen, wo sie sich befinden, ohne ihre Empfindungen – ausgelöst beispielsweise durch Diskriminierungserfahrungen – zu relativieren und sie dadurch in Erklärungsnot sowie in eine Bringschuld zu versetzen.

Es geht darum, bei jungen Menschen das Augenmerk auf Lösungsmöglichkeiten und einen guten Umgang mit Enttäuschungen zu verlagern. Eine wichtige Rolle kommt dabei Multiplikatoren, Lehrenden und Pädagogen aus ähnlichen Herkunftskontexten und ähnlichen Milieus zu. Für die Jugendlichen sind sie „Rolemodels“, an denen sie sich orientieren können und die ihnen zeigen, wie strukturelle Hindernisse überwunden werden können.

Ein weiteres sehr wichtiges Korrektiv auf dem Weg in eine möglicherweise religiös radikalisierte Biografie ist schulischer Leistungserfolg. Ausschlaggebend dafür sind jedoch die familiären, finanziellen und zeitlichen Ressourcen. Die Bildungsmobilität ist demzufolge sozial determiniert. „Rolemodels“ können hier wiederum zeigen, dass Jugendliche trotz der strukturellen Benachteiligung über den Bildungsweg erfolgreich sein können.

4. Fazit

Die vorliegende Expertise hat auf Gefahren der Radikalisierung, Strategien von Neo-Salafisten und auf mögliche Gegenstrategien und –maßnahmen hingewiesen, mit besonderem Fokus auf die Situation im Rhein-Main-Gebiet. Wichtig mit Blick auf Präventionsarbeit ist, dass die Gesellschaft ihre Offenheit nicht aufgeben darf. Es braucht eine Aushandlung dessen, was die Standards des Zusammenlebens in einer Einwanderungsgesellschaft sind. Zugleich müssen Vorbilder und Multiplikatoren gestärkt werden. Junge Menschen brauchen zudem geschützte Orte für ihre religiösen und anderweitigen Bedürfnisse und eine Ansprache, die nicht stigmatisierend ist.

Selbstverständlich mündet nicht jede jugendliche Rebellion automatisch oder zwangsläufig in ideologische Rigidisierung oder gar in eine dschihadistische Biographie.

Erklärungsmodelle, die sich ausschließlich auf politische „Ismen“ konzentrieren, drücken religions- sowie geschlechter-relevante Analysen in den Hintergrund.

Wir halten es für verkürzt, beim Thema Radikalisierung den Blick nur auf den Islam zu richten. Vielmehr vermuten wir, dass das Thema in seiner gegenwärtigen Engführung auf junge Musliminnen und Muslime in einigen Jahren nicht mehr in dieser Form auf der Agenda stehen wird, sondern auch andere gesteigerte Formen der Radikalisierung zu erwarten sind, in denen es nicht mehr bloß oder nur um den Islam geht. Es ist mit

unterschiedlichen nationalistisch und völkisch geprägten Radikalisierungsformen zu rechnen, die sich auch religiös fundamentalistisch äußern können. Viele der Punkte, die in dieser Expertise angesprochen werden, lassen sich auf andere Radikalisierungsphänomene übertragen, die nicht im Islam-Kontext zu verorten sind.

Literaturquellen

- El-Tayeb, Fatima: Undeutsch: Die Konstruktion des Anderen in der postmigrantischen Gesellschaft, Transcript, Bielefeld, 2016.
- Foroutan, Naika: Die postmigrantische Gesellschaft, in: Bundeszentrale für politische Bildung: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurz dossiers/205190/die-postmigrantische-gesellschaft>, 20.04.2015.
- Foroutan, Naika/Schäfer, Isabell: Hybride Identitäten. Muslimische Migrantinnen und Migranten in Deutschland und Europa, Chancen der Hybridität, in: Bundeszentrale für politische Bildung: <http://www.bpb.de/apuz/32223/hybride-identitaeten-muslimische-migrantinnen-und-migranten-in-deutschland-und-europa?p=all>; 2009.
- Fürstenau, Sara/Niedrig, Heike: Hybride Identitäten? Selbstverortung jugendlicher TransmigrantInnen, Diskurs- und Kindheitsforschung, 03/2016.
- HMDV 2016 = Hessische Muslime für Demokratie und Vielfalt an der Goethe-Universität Frankfurt: <https://www.uni-frankfurt.de/63687808/14-HMDV>, 25.10.2016.
- Hummel, Ulrike: Rabeya Müller: Gleichberechtigung im Namens des Islams, in: Quantara: <https://de.qantara.de/inhalt/portraet-der-theologin-rabeya-mueller-gleichberechtigung-im-namen-des-islams>, 2014.
- Ibn Arabi, Muhiyiddin: Abhandlungen über die Liebe, Kapitel 5: Von der spirituellen Liebe, Chalice Verlag, 2009, Zürich.
- Kaddor, Lamya/Müller, Rabeya/ Behr, Harry Harun: Saphir: 9./10. Schuljahr, Religionsbuch, Kösel/Cornelsen, 2017.
- Kaddor, Lamya/Müller, Rabeya/ Behr, Harry Harun: Saphir: 5./6. Schuljahr, Religionsbuch, Kösel München 2008; diess.: Saphir: 7./8. Schuljahr, Religionsbuch, Kösel München 2011.
- Kahl, Wolfgang/Trautmann, Catrin/Zick, Andreas: Präventionsprogramme gegen islamistisch motivierte Radikalisierung. Klassifizierung der Ansätze und Begründetheit, in: Forum Kriminalprävention, Zeitschrift der Stiftung des Forums für Deutsche Kriminalprävention, 3/2015, in: http://www.forum-kriminalpraevention.de/magazine/catalog_4768044/html5.html#/1.

- Kulaçatan, Meltem/Behr, Harry Harun: Final report – Project. Women and Jihad, Dezember 2015, Frankfurt am Main/Nürnberg, (unveröffentlichter Abschlussbericht).
- Kulaçatan, Meltem/Behr, Harry Harun: Frauen und Dschihad. Zur Konstruktion und Dekonstruktion im Kontext radikaler religiöser Positionierungen, Bildungsabteilung des Zentralrats der Juden in Deutschland, Frankfurt am Main, 2017.
- Kulaçatan, Meltem/Behr, Harry Harun: Religious Orientation of Muslim Girls and Young Women between Particularism and Universalism, in: Frankfurter Zeitschrift für Islamische Theologie, Frankfurt 2017.
- Rommelspacher, Birgit: Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht, Orlanda Frauenverlag, Berlin, 2006.
- Samuel Schumacher im Gespräch mit Georg Häsler, in: Aargauer Zeitung (Autor_in unbekannt): Lies!-Aktionen sind in der Schweiz weiterhin erlaubt. Wieso die Koran-Stände hierzulande nicht verboten werden – und wer dahintersteckt. 5 Antworten auf 5 Fragen zu den «Lies!»-Aktivisten, 16.11.2016.
- Spielhaus, Riem: Studien in der postmigrantischen Gesellschaft. Eine kritische Auseinandersetzung, in: Bundesfachkongress Interkultur Diversity Hamburg, 26.-28-10.2012.
- ZEFIS 2016 = ZEFIS-Newsletter, Ausgabe 01/2015, S. 4, in: http://www.uni-frankfurt.de/57743343/ZEFIS-Newsletter-Ausgabe-1_2015.pdf, (aufgerufen am: 03.11.2016)
- Zick, Andreas/ Böckler, Nils: Radikalisierung als Inszenierung, in: Forum Kriminalprävention, Zeitschrift der Stiftung des Forums für Deutsche Kriminalprävention, 3/2015.

Diese Publikation erscheint im Kontext des vom LOEWE-Programm des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst geförderten Forschungsprojekts „Religiöse Positionierung: Modalitäten und Konstellationen in jüdischen, christlichen und islamischen Kontexten“ an der Goethe-Universität Frankfurt/Justus-Liebig-Universität Gießen.